

23. / IV. 1918

Girardi.

Wien trauert um einen, den es sehr geliebt hat, den es hegt als einen trauten Besitz, der allen Freude machen konnte. In Wien, in Oesterreich hatte er eine Stellung, wie sie lange Zeit keinem anderen beworben worden. Volkstümlichkeit ist ein unberechenbares Glück. Schöner läßt sie sich erobern, niemals läßt sie sich erzwängen. Einmaliges Glück ist sie da, umfängt einen Glücklichen mit ihrem weichen, leicht tragenden Sauch, sie kann aber auch eines Tages, und so geschieht es, jenseit, sich wiederum verflüchtigen haben. Bei Girardi aber trat das Seltsame ein, gute Jahre hielten, bis auf den heutigen Tag, ist sie ihm erhalten geblieben. Vieles hat der Name Mataris mit dem Ereignis des Festjages einen ähnlichen Klang begeben, vielleicht — so weit wir es heute absehen können — ist von dem Namen der Operette Girardi ein ähnlicher Zauber ausgegangen. Auf ihm a Ber, der am Samstag in glücklicher Sorglosigkeit hinübergeschlummert ist, blieb der Klang der Volkstümlichkeit dauernd, er umgibt ihn, wo er erwidert und zu keiner Stunde ist er von ihm gewichen. Neben ihm ist er nahe, jedem gut Freund, er mußte sich mit dem fürstlichen Sportsmann am Turfplatz auf dem gleichen Wege treuherzigen Verkehrs wie mit den illustren Persönlichkeiten beim Gewerken mit dem Vorkürstern wie mit dem Desinfektorsporal. Siegesgewissen Schrittes wandelte er durch die Menge und freute sich, doch alter Augen konnte sich nicht gerichtet werden. Dem ein jeder durfte bei sich fühlen, daß er etwas mit Girardi gemeinam habe, ein Stück seines Lebens, einen Tag des Herzens, der Schalkheit, der Lebensfreude. Wien, Oesterreich empfand es bewußt oder unbewußt, daß seine Art hier einmal in diesem Gießling der glücklichsten Art schon gefunden habe.

Er ist in die Welt der Theateröffentlichkeit mit herber Dämon hineingelungen. Ein großer Schloßherrling, von Vater kurz gehalten, und vor allem leichtfertigen Sinnes und Gaudelwert schreien bei jeder Unterworfene Lust zur Bühne trieb ihn aus der Werkstatt und ließ ihn die Jahre hin durch wohl eine harte Schmirerleierzeit durchmachen. Da hat er Sicherheit gewonnen und sein künstlerischer Instinkt hat ihn vor aller gefährlichen Machtdrangung herrlicher Theatergrößen bewahrt. Seine trügliche Eigenart fiel kundigen Beobachtern auf, man empfand ihn und er kam nach Wien. Da mußte er freitrag auch eine Zeitlang sich mit be-

idebenen Handlangerleistungen begnügen. Auf der Bühne kommt er nur langsam herauf. Aber an den zwanglosen Tischen lustiger Künstlerkreise kam sein schlagernder Wit, seine kleine, aber verführerisch lodende Stimme zur Geltung. Hier bildete sich seine, ihrer Wirkung stets sichere Meisterhaftigkeit im Couplet aus. Die ist zu allen Zeiten eine Macht gewesen für das Volkstied, für den Gassenhauer, für den Kampfesang der Revolution, sie zwingt die Massen unwillkürlich in ihren Damm. Sie bahnte Girardi den raschen Aufstieg zu den ersten Rollen in der Operette. Die letzten gefälligen Wesen der französischen und der Wiener Operetten trugen ihn empor. Schmerzlich hat Girardi Interpretation der graziös leichtfertigen Art der Offenbachschen oder Decogeschichten den Parisern entprochen. Für sie mag es Lieblinge gegeben haben, die dem süßen Gift dieser Chansons in französischem Sinne weit geschickter zur Wirkung verhoffen haben. Aber Girardi hat seine eigene künstlerische Persönlichkeit in das Gehäuse dieser Operettenschemen gesteckt und damit festgelegt. Hier ist es auch gleich gesagt: Als Darsteller ist er ständlich ausnehmend geschickt, ja sogar ein ausgezeichneter Gesänger. Aber über sie mag die Rolle voll, was ihr gebührt, aber über sie hinaus noch eine Fülle aus dem eigenen Wesen, aus seinem Humor, aus dem eigenen Lebensfreude und wenn ihn danach verlangte, aus der innigen Wärme seines Gemütes. So gewannen die von der Seine nach der Donau übertragene Gestalten durch ihn ein ganz besonderes, gleichsam heimatisches Leben aber berückelnde Wirkung. Diese jenseit ausstärkter, aber inhaltsreicheren Puppen trugen jetzt persönliche, charakteristische Züge, und Girardis Prägnanz ward für Oesterreich und Deutschland die herrschende. Die härteste Wirkung aber blieb den eingefügten Couplets, zumweit in Langschritten abgesetzt, vorbehalten. Sie des Vortrages war stets ein Zug leiser Ironie oder eines karikaturierenden Pathos beigelegt. Die Stimme des Sängers wiegte sich gleichsam auf den Takt des Walkers, des Galoppes. Die wägen Potenzen schlugen dann mächtig ein, sie wurden zum Tagesgespräch der Saison. Alt und jung sumierte sie nach, stumm man heute solchen durchschlingenden Coupletfolgen nach, die nur selten eine Note aufweisen, dann wird in der Erinnerung vor allem der lebenswichtige Sauber wach, den die Persönlichkeit Girardis auszuüben vermochte. Niemand konnte sich ihm entziehen. Deguer, Reider seiner Kunst hat es

nicht gegeben, sein Wesen almete solchen harmlosen Frohsinn, es bot so reichen Humor, eine solche Unerschöpflichkeit witziger Einfälle und eine solche Unbestimmtheit um die Erfolge anderer, daß ihn jeder seine Herzessgüte gewahren und die Schlichtheit, die dieses Kind des Volkes sich inmitten all des großstädtischen Glanzes sich stets bewahrt hat. Wie vergah er der ruhigen Schlosserverhältnisse in der Grager Leonbordsstraße. Mit ruhender Sorglosigkeit war er um seine Mutter bedacht. An den frommen Drängen, in denen er von seinen Eltern errogen worden, hat er zeitweilig festgehalten, er ist ein guter Freund, ein hübscherer Kollege gewesen.

Auf der Höhe seiner Erfolge in der Operette, wandte sich Girardi anderen künstlerischen Zielen zu. Ein neuer Abschnitt seines schauspielerischen Wirkens begann 1898 mit der Uebersiedlung ins Deutsche Volkstheater. Der Operettensiebhaber ward jetzt Charakterdarsteller. Sein geringes Maß von Energie, von Resignation auf naheliegende glanzvolle Erfolge bedeutete ein solcher Entschluß. Der Künstler zeigte nun seinen ersten Einn für gewichtige schauspielerische Aufgaben. Er ist im bürgerlichen Lustspiel und Schauspiel keineswegs nur der besternte, seiner Wirkung sichere Komiker gewesen, ihm gelang es, Wiener Typen zu schaffen, die dem Publikum unvorgesessen geblieben sind. Der harte Fabrikant und unererbittliche Familienvater, den ein quälender Traum vor den unaussprechlichen Folgen seines heillosen Wollens warnt, der „Dunkel Loni“, der gedankenlose Aristokrat, der so bereitwillig seinen erlauchten Namen geschäftlich bewertet, waren Gestalten, mit sicherer Kraft aufbaut und einseitig durchgeführt.

Dann brach aber in dies sorglos-heitere Künstlerdasein ein dunkles Verhängnis herein. Girardis Verheiratung mit Helene Döblon beschwor böse Enttäuschungen, bittere Kränkungen und endlich finster lauende Gefahren herauf. Als wollten jetzt endlich böshafte Geister sich für die sonnigen Zeiten rächen, die bis dahin diesem Glücklichen beschieden gewesen, mußte dieser gütige, brave Mensch jetzt Schritt für Schritt alle die unlagbaren Qualen einer gonglich disharmonischen Verbindung im durchkosten, die wohl ohne erste Erwägung im Herberwegung eines Gefühls geschlossen worden. Vor fürchterlicher Bedrohung haben ihn dann treue Freunde mit wogender Entschlossenheit noch zu retten vermocht.

Wiederum zog Girardi von Bühne zu Bühne, wo irgendeine Aufführung sehrnützlich nach seiner Mitwirkung verlangte. Es gelang ihm jetzt, sich ein neues Heim zu begründen, er durfte sich Ruhepausen gönnen, die durch umfassende Gastspiele unterbrochen wurden, überall ward ihm der reichste Erfolg zu teil. Das spröde Berlin feierte diesen ersten Repräsentanten österreichischer Theaterkunst mit stürmischen Ovationen. Er blühte jetzt auf Nahsehnte seines Künstlerdaseins zurück, von der Höhe seiner Leistungen war er nicht herabgefallen. Er hielt außerhalb allen Rivalentums eine Erscheinung für sich allein. Als in den letzten Zeiten an unserer ersten Bühne, am Burgtheater, noch stärker als dies früher schon der Fall gewesen, eine jährliche Sorge für die Kunst der österreichischen Heimat auf die leidenden Kreise bestimmend einwirkte und das Problem auf die Logesordnung einwirkte wurde, die Waise Matunbs in der Burg heimisch zu machen, reiste der Gedanke, als berufensten Darsteller für die hoiden Allegorien und Märchenpiele des Dichters Girardi zu gewinnen. Manerlet und sicherlich berechtigte Bedenken, die keineswegs unserm Künstler wehe tun, sein Können verfestern wollten, wurden gegen dies Wagnis laut. Als aber endlich der Abend herankam, da Girardi an der allberühmten weltbekannten Kunststätte vor die Rampen trat und zum Publikum mit frohweisenden Augen herabgrüßte, verstumte jeder Zweifel und der Vortrag seines „Menschenlebens“ gestaltete sich zu einem Erfolge, wie ihn die letzten Jahre des Burgtheaters kaum mehr gesehen hatten. Da hatte auch Girardi die ganze Züchtigkeit, die wunderbare Mischung von weltmännischem Humor, abnehmendem Tiefstimm und Schmelmeret aufgebieten, um dieses Lieb in der Burg voll erklingen zu lassen.

Wie ein Abschiedsgruß klingt es jetzt uns in die Ohren, ein Gruß, dessen man in Wien wohl noch lange, lange gedenken wird! Ein jäher Verfall des Organismus zeigte sich an, rasch breiteten sich die Schatten des Todes aus, ohne daß Girardi es zu ahnen vermochte, ohne irgendein Bewußtsein des nahen Endes ist er hinübergeschlummert, ein Glücklicher, dem auch noch solches letztes Glück vergönnt gewesen! Und nun trauert Wien um einen, den es liebt hat, so rückhaltlos, so einstimmig, wie es kaum einem, der hier seine Heimat gefunden, beschieden gewesen ist.

F. Z.